

Darauf geht bereits der erste Beitrag im zweiten Teil des Buches ein, der sich mit den Auswirkungen des technologischen Wandels beschäftigt. Willi Altzinger und Stella Zilian untersuchen die Verteilungseffekte technologischen Fortschritts und kommen zum Schluss, dass die in den letzten Jahren steigende Einkommensungleichheit empirisch nicht eindeutig den neuen Technologien zugeordnet werden kann. Möglicherweise ist der Zeitpunkt der Untersuchung dafür noch zu früh gewählt. Jedenfalls ist der technologische Wandel nicht der einzige und schon gar nicht der wichtigste Erklärungsfaktor für den beobachteten Anstieg der Ungleichheit.

Käthe Knittler legt in ihrem Beitrag das Augenmerk auf die Bereiche, die nicht von den angekündigten Produktivitätssteigerungen durch Digitalisierung profitieren werden. Dies sind die persönlichen Betreuungs- und Pflegeleistungen, bezahlt und unbezahlt. Dieser Bereich ist, wenn die unbezahlte Arbeit in die Berechnungen mit aufgenommen wird, der mit Abstand größte Wirtschaftssektor. Es stellt sich die dringliche Frage der Finanzierung dieser lebensnotwendigen Tätigkeiten, angesichts weiter ansteigender Produktivitätsdifferenzen der Sektoren.

Bettina Haidinger zeigt in ihrem Beitrag Beispiele betrieblicher Kontrolle durch digitalen Technologieeinsatz: Ein Bürogebäude mit 40.000 Sensoren von Deloitte in Amsterdam, die den Arbeitsalltag der MitarbeiterInnen erfassen; *Wearables*, also Geräte mit Sensoren, die während der Arbeitszeit getragen werden und die dabei permanent Aufzeichnungen machen. Alles Formen, wie die Belegschaft während der Arbeit elektronisch vermessen wird. Daran schließen dann lernfähige

Algorithmen an, die die erhobenen Daten verknüpfen können, um Vorschläge für Produktivitätssteigerungen machen zu können. Die Gefahren der permanenten Überwachung für Körper und Psyche wie auch der Anleitungen zur Selbstoptimierung sind nicht unbeträglich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die gezielte Individualisierung erkannt wird und dass mit kollektiven Mitteln wie gewerkschaftlicher und betriebsrätlicher Organisation und gesetzlicher Regulierung entgegengesteuert wird.

Bei manchen neuen Arbeitsformen ist jedoch gar keine betriebliche Kontrolle mehr notwendig, weil sie an eine Plattform ausgelagert sind, wo AuftragnehmerInnen durch ihre KundInnen ständig bewertet werden und dadurch ihren Wert steigern und in der Folge auch mehr Aufträge lukrieren können. Dies ist nur ein Aspekt von *Crowdwork*, wie Philip Schörpf beschreibt. Formal sind die ArbeiterInnen über Onlineplattformen selbstständig, die Plattformen agieren als Intermediäre. Eine Vielzahl an arbeitsrechtlichen Missständen wird immer wieder beobachtet. Diese liegen begründet in der bestehenden Machtasymmetrie und neuen, vom Arbeitsrecht noch nicht erfassten Verhältnissen.

Der dritte Teil des Buches widmet sich der Gestaltbarkeit des technologischen Wandels. Michael Soder erinnert daran, dass technologischer Fortschritt mit Arbeitszeitverkürzung einherging. In Westeuropa hat sich die Arbeitszeit in den letzten 130 Jahren mehr als halbiert. Gerade deshalb sollte Arbeitszeitpolitik einen zentralen Stellenwert in der aktuellen Digitalisierungsdebatte einnehmen.

Martin Risak geht in seinem Beitrag auf die neuen Herausforderungen für